

Fachtext, Fachstil und Fachsprache

Von Eduard Benes

„Alle linguistische Einsicht beruht letzten Endes auf der Analyse konkreter Sprechakte“ (Bierwisch).¹ Die Sprechakte kann man als getätigte Äußerungen untersuchen, die hier als Texte bezeichnet werden sollen; dabei muß man sich freilich stets auf ein mehr oder weniger repräsentativ gewähltes Korpus beschränken. Man kann aber auch die Sprechhandlungen selbst untersuchen, d. h. die Erzeugung der Texte, indem man mit der Sprache experimentiert und das Sprachgefühl (Intuition) der gebürtigen Sprecher als Kriterium heranzieht. Das erste heuristische Verfahren wurde von den Deskriptivisten zu großer methodischer Reinheit und Exaktheit kultiviert, das zweite von den Generativisten prinzipiell bejaht und mit Hilfe der modernen Logik und Mathematik streng formalisiert. Indessen sind beide Richtungen nicht so einseitig, wie es den Anschein hat. Auch die Deskriptivisten holen bei dem Identifizierungstest („x und y sind bedeutungsgleich“) das Sprachgefühl der Informanten heran, und die Generativisten stützen sich selbstverständlich auch auf die Beobachtung der Texte, die der Experimentator (d. h. der Linguist) selbst nicht generiert hat, abgesehen davon, daß das individuelle Sprachgefühl — psychologisch betrachtet² — einen Niederschlag der individuellen sprachlichen Erfahrung darstellt, die ein Individuum während seiner Auseinandersetzung mit dem Sprachgebrauch, d. h. eigentlich mit verschiedenen Texten, gespeichert hat.

Von der Sprachwissenschaft wurden übrigens beide Beobachtungsverfahren (das extro- und introspektive), wenn auch meist implizit

¹ Bierwisch, Manfred, Stand und Probleme der generativen Grammatik, in: *Wiss. Zt. der Humboldt-Universität zu Berlin, Ges.-Sprachw.R.* 18, 1969, S. 256.

² Kainz, Friedrich, *Psychologie der Sprache* IV, B, Stuttgart 1956, S. 297—392.

und stillschweigend, seit jeher angewandt. Während aber die Berufung auf das Sprachgefühl von den Deskriptivisten programmatisch verpönt und möglichst ausgeschaltet war, haben die Generativisten nicht nur der heuristischen Bedeutung der Intuition wieder zu ihrem Recht verholfen, sondern sogar die explizite, mathematisch formalisierte Beschreibung der Intuition (Kompetenz) für das Ziel der Sprachwissenschaft erklärt.

Der springende Punkt in der Theorie der Generativisten ist die Grammatikalität. Die Entscheidung darüber, ob ein Satz von der grammatischen Wohlgeformtheit abweicht oder nicht, ist manchmal sehr schwierig. Zwischen „grammatisch“ und „ungrammatisch“ ist eine reich differenzierte Skala von Zwischenstufen anzunehmen, wie dies schon mehrfach diskutiert wurde.³

Dabei wurden aber gewöhnlich nur lose Einzelsätze untersucht. Damit kann sich allerdings die generative Grammatik nicht begnügen, wenn sie nicht nur richtige Sätze, sondern ganze adäquate Texte generieren will. Auch ein grammatisch normaler Satz kann — als Ganztext oder Textteil betrachtet — höchst abnormal wirken, wenn er der Situation oder dem Kontext nicht adäquat ist — und z. B. im Munde eines fremdsprachlichen Ausländers einen größeren Verstoß gegen das soziale Sprachverhalten bedeuten als eine Abweichung von der Grammatikalität. Eine Sprachtheorie, die die Dimension des sozialen Sprachverhaltens nicht einschließen würde, wäre nur eine unvollständige und unbefriedigende Explanation des Sprachgeschehens und auch der Sprachkompetenz.⁴

Die Textproblematik ist aber kompliziert und äußerst schwierig. Zunächst muß man sich mit der verwirrenden Variabilität der Texte theoretisch auseinandersetzen; sie ist ganz augenscheinlich, aber offensichtlich nicht willkürlich. Von den bisherigen Versuchen, diese Vielfalt der Varianten des Sprachgebrauchs zu erfassen, seien nur drei methodologische Ansätze genannt:

1. Die englische Linguistik hat neulich eine Untersuchung von verschiedenen „Registern“ einer Sprache vorgeschlagen, die sich je nach

³ Bierwisch, Manfred, Grammatik des deutschen Verbs, Berlin 1963, S. 165 f.; Steube, Anita, Gradation der Grammatikalität, in: Probleme der strukturellen Grammatik und Semantik, hrsg. von Rudolf Růžička, Leipzig 1968, S. 87—113.

⁴ Hymes, Dell, On Communicative Competence, Philadelphia, Univ. of Pennsylvania Press 1970. — Vgl. auch Wunderlich, Dieter, Unterrichten als Dialog, in: STZ 32, 1969, S. 264.

dem Mitteilungsgegenstand, nach der Mitteilungsart und nach der Beziehung zum Mitteilungspartner unterscheiden.⁵

2. Die Japaner haben im Anschluß an Hayakawa eine Untersuchung des „sprachlichen Seins“ in Angriff genommen, die sich auf eine ähnliche Weise mit den verschiedenen Rollen befaßt, die der Sprecher bei seiner Kommunikation übernimmt.⁶

3. Die Prager Schule hat schon vor Jahren eine Lehre von der Differenziertheit der Schriftsprache entwickelt⁷ und die Faktoren analysiert, die die Textgestaltung beeinflussen. Das der Textgestaltung zugrunde liegende Prinzip der Auswahl, Anwendung und eventuell auch Anpassung der Systemmittel einer Sprache wird von der Prager Schule als *Stil* aufgefaßt.⁸

Bei der Klassifizierung der Stile muß man vor allem den individuellen Autorenstil von überindividuellen Stilen unterscheiden, die nach mannigfachen Kriterien eingeteilt werden können. Legt man der Einteilung als Hauptkriterium die vorherrschende kommunikative Funktion zugrunde, so kann man nach Havránek⁹ innerhalb einer modernen Schriftsprache drei Funktionalstile unterscheiden: den Konversationsstil, den künstlerischen Stil und den Fachstil, der dann weiter in den praktischen Sachstil (Stil des öffentlichen Verkehrs, Gebrauchsstil) und den theoretischen, wissenschaftlichen Fachstil unterteilt wird. Havráneks Typologie hat im Vergleich mit der Lehre von den Registern den Vorteil, daß sie eine übersichtliche abstrahierende Verallgemeinerung und zugleich auch eine Einordnung verschiedenartiger Textsorten unter einigende Oberbegriffe erlaubt.

Das Grundschema Havráneks wurde verschiedentlich abgewandelt. Manchmal wird z. B. auch der Stil der Presse und Publizistik als

⁵ Halliday, M. A. K. / McIntosh, Angus / Strevens, Peter, *The Linguistic Sciences and Language Teaching*, London 1964, S. 87—96.

⁶ Neverov, S. V., *Ob istokach teorii „jazykogo suščestvovanija“*, in: *Istoriko-filologičeskije issledovanija*, Moskau 1965, S. 120—124.

⁷ Havránek, Bohuslav, *Úkoly spisovného jazyka a jeho kultura* (Die Aufgaben der Schriftsprache und deren Kultur), in: *Spisovná čeština a jazyková kultura*, Prag 1932, S. 32—84. Zugänglich auch in einer englischen Teilübersetzung von P. L. Garvin unter dem Titel: *„The Functional Differentiation of the Standard Language“* in seiner Anthologie: *Prague School. Reader in Esthetics, Literary Structure, and Style*, Washington 1964, S. 3—16.

⁸ Hausenblas, Karel, *Styl jazykových projevů a rozvrstvení jazyka* (Stilarten von sprachlichen Äußerungen und die Sprachdichtung), in: *Slovo a slovesnost* 23, 1962, S. 189—201.

⁹ Havránek (Anm. 7), S. 67 ff.

selbständiger Stil ausgesondert¹⁰, während er von Havránek als Misch- und Übergangstil unter den Fachstil subsumiert wird. Von Doležel¹¹ wurde unter Benutzung der informationstheoretischen Terminologie ein neues Modell entworfen, in dem künstlerischer, Konversations-, Erkenntnis- und Direktivstil das gesamte Kommunikationsnetz bilden.

Solche Klassifikationsversuche sind freilich zunächst nur Arbeits-hypothesen, die es erst zu verifizieren gilt. Die Sprachwissenschaft muß Methoden suchen, die eine exakte Beschreibung der Besonderheiten von einzelnen Funktionalstilen erlauben. Da ihre Spezifik in unterschiedlicher Vorkommenshäufigkeit sprachlicher Mittel deutlich zutage tritt, liegt es auf der Hand, für eine objektive und präzise Charakteristik des Fachstils quantitative, sprachstatistische Verfahren anzuwenden.¹²

Für die heutige deutsche Fachprosa wurden schon einige wichtige quantitative Kenndaten von verschiedenen Forschern ermittelt, die an dieses Problem auf unterschiedliche Weise herantraten. Eggers¹³ unternahm seine Zählforschungen, um die quantitativen Eigenheiten der modernen deutschen Fachprosa zu erfassen und zu analysieren. Winter¹⁴ versuchte, verschiedene Stile als eine Art Sozialdialekte durch bestimmte Isoglossenbündel auszugliedern und voneinander abzugrenzen; deshalb untersuchte er nichtobligatorische (vor allem syntaktische) Sprachelemente, die voraussichtlich als stilstatistische Kennzeichen relevant sein könnten (Häufigkeit des Subjekts in der 1. Satzposition, Verteilung der finiten Verbformen). Während diese zwei Forscher von linguistischer Fragestellung ausgehen und die Sprachstatistik als Hilfsmethode handhaben, geht Fucks¹⁵ von der mathematischen Fragestellung aus. Er beschränkt sich auf die rein

¹⁰ Riesel, Elise, *Stilistik der deutschen Sprache*, Moskau 1963, S. 14 ff.

¹¹ Doležel, Lubomír, *Zur statistischen Theorie der Dichtersprache*, in: *Mathematik und Dichtung*, hrsg. von Rul Gunzenhäuser und Helmut Kreuzer, München 1965, S. 285.

¹² Hoffmann, Lothar, *Zur quantitativen Charakteristik der Sprache wissenschaftlicher Texte*, in: *Linguistische und methodologische Probleme einer spezialsprachlichen Ausbildung*, Halle/Saale 1967, S. 128—140.

¹³ Eggers, Hans, *Zur Syntax der deutschen Sprache der Gegenwart*, in: *Studium generale* 15, 1962, S. 49—59.

¹⁴ Winter, Werner, *Stil als linguistisches Problem*, in: *Satz und Wort im heutigen Deutsch = Sprache der Gegenwart* 1, Düsseldorf 1967, S. 219—235.

¹⁵ Fucks, Wilhelm / Lauter, Josef, *Mathematische Analyse des literarischen Stils*, in: *Mathematik und Dichtung*, hrsg. von Rul Gunzenhäuser und Helmut Kreuzer, München 1965, S. 107—122.

mathematische Stilcharakteristik, die durch quantitativ faßbare Struktureigenschaften der Texte definiert ist und die sprach-, gattungs-, autor- oder werkspezifisch sein kann. Mit Hilfe von zwei Parametern (Mittelwert der Silben pro Wort und der Wörter pro Satz) stellte er fest, daß sich die Texte der Belletristik und der Fachprosa in der Hauptsache auf zwei verschiedene Bereiche verteilen, daß sie sich aber auch z. T. überdecken. Fucks bleibt sich dessen bewußt, daß die mathematischen Charakteristiken lediglich die formale Struktur der Texte erfassen und daß es nur Wahrscheinlichkeitsaussagen sind.¹⁶ Die stilstatistische Untersuchung der Fachprosa stellt uns vor viele Probleme. Das erste Problem ist schon die Wahl der Stichproben. Die Fachprosa ist offensichtlich nicht homogen. Verschiedene Fachtextsorten (z. B. eine mathematische Beweisführung und eine kunsthistorische Abhandlung) weisen gewaltige Unterschiede auf. Es ist daher zweckmäßig, zunächst eine tentative Typologie der Fachtexte zu entwerfen.¹⁷ Nach bestimmten Kriterien (wie Kommunikationsbereich oder Themenkreis, Fachlichkeitsgrad, Einstellung zum Empfänger, Medium der Mitteilung, Art der Stoffbehandlung) könnte man die Gesamtheit der Texte verschiedenartig klassifizieren und auch jeden Text typologisch bestimmen und einreihen. Da es sich dabei um außersprachliche und kompositionstektonische Kriterien handelt, kann man die Zuordnung eines Textes zu einer bestimmten Textsorte schon vor der stilistischen Sprachanalyse durchführen. Dieses Verfahren ist durchaus plausibel: es basiert auf dem „Means-Ends-Model“¹⁸ der Sprache. Es wird untersucht, mit welchen Mitteln der Sender der Mitteilung seine (schon vor und während der Textgestaltung vorhandene) kommunikative Absicht realisiert, wie er die angestrebte Wirkung auf den Empfänger erzielt, und zwar unter den jeweils objektiv gegebenen Bedingungen der Mitteilung. Je nach dem Ziel der Untersuchung können kleinere oder größere Bereiche der Fachprosa erforscht werden. Die Mikrountersuchung, die die eng und deutlich umgrenzten Stilgattungen (Textsorten) charakterisiert — z. B. den Stil der Fernsehreklame, des gerichtlichen Verhörs, des Sektionsbefunds —, ist ebenso nützlich wie die Makro-

¹⁶ Ebd., S. 121.

¹⁷ Beneš, Eduard, Zur Typologie der Stilgattungen der wissenschaftlichen Prosa, in: Deutsch als Fremdsprache 6, 1969, S. 225—233.

¹⁸ Jakobson, Roman, Efforts towards a Means-Ends Model of Language in European Linguistics in the Inter-War Period, in: Trends in Modern Linguistics, Utrecht 1963, S. 104—108.

untersuchung, die die Stilcharakteristiken aufdeckt, die verschiedenen Textsorten gemeinsam und für größere Stilbereiche (z. B. für den instruktiven Stil) typisch sind. Es ist günstig, wenn die Erforschung der rein ausgeprägten Texte einer Stilgattung auch durch das Studium der Mischtexte aus verschiedenen Rand- und Übergangszonen eines Stiles (einer Stilgattung) — wie z. B. Essay, Polemik, populär-wissenschaftlicher Stil — ergänzt wird.

Bei der stilstatistischen Untersuchung können verschiedene wiederkehrende sprachliche Elemente (Phoneme, Grapheme, Morpheme, syntaktische und lexikalische Einheiten und ihre Kombinationen) gezählt werden. Auf der phonematischen und graphematischen Ebene sind zwar keine relevanten Unterschiede zu erwarten, was die Verteilung von Phonemen bzw. Graphemen betrifft, wohl aber in bezug auf die Phonem- bzw. Graphemkombinatorik und den phonologischen Aufbau der Wörter (ihre Silbenzahl usw.). Wichtiger und aufschlußreicher sind die Unterschiede auf der morphologischen Ebene, z. B. in der Verteilung von Wortarten, von Verbformen, von Kasusformen der Nomina usw. Zum Teil sind diese Unterschiede syntaktisch bewirkt. So spiegelt sich die Neigung des Fachstiles zur nominalen Ausdrucksweise offensichtlich auch in der Verteilung der Wortarten wider.¹⁹ Stilistisch besonders relevant und ausgiebig sind die sprachstatistischen Untersuchungen auf der syntaktischen Ebene; sie sind aber auch mit großen Schwierigkeiten verbunden, denn eine einwandfreie Identifizierung der syntaktischen Einheiten ist oft problematisch oder kaum möglich.²⁰ Die stilstatistische Untersuchung der Lexik hat für die Fachprosa eine außerordentlich große Bedeutung; sie vermittelt genaue Daten nicht nur über den konkreten Wortschatz der Fachtexte, sondern auch über den Gesamtumfang des benutzten Wortschatzes, über den Wiederholungsindex der Wörter usw. Auf diese Weise lassen sich wichtige Einsichten in den Aufbau der Fachtexte gewinnen.²¹

Bei solchen stilstatistischen Untersuchungen sollte man alle statistischen Maße in Betracht ziehen, nicht nur den Mittelwert, sondern auch Dispersion, Varianz und Verteilungsform der relativen Vor-

¹⁹ Beneš, Eduard, Nominalisierungstendenzen in der deutschen wissenschaftlichen Fachsprache, in: Wiss. Zs. der Pädagogischen Hochschule Potsdam, Ges.-Sprachw. Reihe, 1967/2, S. 147—154.

²⁰ Hoffmann, Lothar, Zur Spezifik der Fachsprache in sprachstatistischer Sicht, in: Fremdsprachenunterricht 12, 1968, S. 469—475.

²¹ Hoffmann, Lothar (Anm. 12), S. 136 ff.

kommenshäufigkeit.²² Zur Charakteristik der Texteigenschaften werden auch verschiedene stilstatistische Koeffizienten verwendet, wie z. B. das Verhältnis Verb/Adjektiv (der sogenannte „Aktionsquotient“, eingeführt vom Sprachpsychologen Busemann), verschiedene Formeln für den sogenannten „Wortschatzreichtum“ usw.²³

Es werden auch verschiedene mathematische Verfahren angewendet, um das gegenseitige Verhältnis und die Korrelation von verschiedenen Sorten der Fachtexte zu ermitteln. So wurden z. B. unlängst an Hand des tschechischen Materials acht verschiedene Textsorten untersucht, die einen normativen, instruktiven oder direktiven Charakter tragen (wie z. B. Rechtsnormen, amtliche Richtlinien, Gebrauchsanweisungen, Kochrezepte, Kommandos der Flughafenkontrolltürme u. ä.). Aufgrund der statistisch festgestellten grammatischen Merkmale (wie z. B. der Prozentsatz von verschiedenen Wortarten, Tempus- und Modusverbformen) wurde dann das gegenseitige Verhältnis der Textproben mit Hilfe der Faktorenanalyse berechnet²⁴ und unter Anwendung einer anderen mathematischen Methode auch graphisch in Form des sog. Dendrits exakt dargestellt.²⁵

Ich habe diese an Hand des tschechischen Sprachmaterials durchgeführten Untersuchungen erwähnt, um anzudeuten, daß bei der statistischen Erforschung des deutschen Fachstils noch sehr vieles zu leisten ist.

Andererseits muß man sich aber der Grenzen bewußt sein, die der Stilstatistik gesetzt sind. Sie wird zu einer tieferen Erkenntnis des Fachstils desto mehr beitragen, je enger sie mit der strukturorientierten qualitativen Analyse verknüpft sein wird, die die stilistische Struktur des Textes, die wechselseitigen Beziehungen zwischen den textbildenden Elementen untersucht und aufzeigt, wie die dominante Funktion in der betreffenden Stilgattung (Textsorte) die hierarchische Anordnung der Strukturelemente bestimmt.²⁶ Die funktionale und strukturelle Untersuchung erspart uns viel Zeit und Arbeit, wenn sie der statistischen vorangeht und diese auf voraussichtliche relevante Merk-

²² Michel, Georg, Stilnormen grammatischer Mittel, in: Zs. für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationswissenschaft, Bd. 22, 1969, S. 493–501.

²³ Těšitelová, Marie, On the So-Called Vocabulary Richness, in: Prague Studies in Mathematical Linguistics 3, Prag 1971 (im Druck).

²⁴ Kraus, Jiří / Polák, Josef, Text Factors and Characteristics, in: Prague Studies in Mathematical Linguistics 2, Prag 1968, S. 155–171.

²⁵ Kraus, Jiří / Vašák, Pavel, Popytky kolicestvennoj tipologii tekstov, in: Prague Studies in Mathematical Linguistics 2, Prag 1968, S. 77–88.

²⁶ Doležel, L. (Anm. 11), S. 280.

male orientiert, und auch die statistischen Ergebnisse erhalten mehr Aussagekraft, wenn sie funktional und strukturell interpretiert werden.²⁷

Wir haben bis jetzt nur vom Fachstil gesprochen, der von uns als Prinzip der linearen Organisation der Fachtexte aufgefaßt wird.

Was aber ist die Fachsprache? Über diesen Punkt herrscht keine Einigkeit. Gewöhnlich wird die Fachsprache auf den Fachwortschatz reduziert²⁸; andere Sprachmittel, über die sie verfügt, werden der Gemeinsprache zugeschrieben. Als Kriterium für die Zugehörigkeit eines Sprachmittels zur Gemeinsprache gilt seine allgemeine Verständlichkeit. Es wird allerdings zugegeben, daß die Grenze fließend und sehr relativ ist. Hinzu kommt die Frage, welche Stellung die Fachsprachen (bzw. der Fachwortschatz) im Verhältnis zu anderen Sondersprachen (bzw. zum übrigen Sonderwortschatz) einnehmen. Die übliche (wenn auch terminologisch nicht gefestigte) Gegenüberstellung von sachbezogenen Fachsprachen und sozialgebundenen Gruppensprachen²⁹ ist wohl berechtigt; man müßte aber auch noch die komplizierten Wechselbeziehungen zwischen Fachsprachen und Gruppensprachen untersuchen, um zu ihrer genaueren Abgrenzung zu gelangen. Dabei würde man wohl auch verschiedene Formen von Fachjargon³⁰ als eine Mischform zwischen Fach- und Gruppensprache unterscheiden müssen. Die konkrete Erforschung dieser sprachsoziologischen Problematik hat D. Möhn³¹ in Angriff genommen, indem er bahnbrechend untersuchte, wie sich in einem chemischen Großbetrieb die fachliche Kommunikation auf verschiedenen sozialen, sprachlichen und stilistischen Ebenen und mit unterschiedlicher fach-

²⁷ Vgl. z. B. Römer, Ruth, Die Sprache der Anzeigenwerbung = Sprache der Gegenwart 4, Düsseldorf 1968; Rath, Rainer / Brandstetter, Alois, Zur Syntax des Wetterberichtes und des Telegrammes, Duden-Beiträge, Heft 33, Mannheim 1968.

²⁸ Vgl. Stroh, Fritz, Handbuch der germanischen Philologie, Berlin 1952, S. 335 ff.; Porzig, Walter, Das Wunder der Sprache, Bern 1957, S. 247.

²⁹ Vgl. auch Moser, Hugo, Umgangssprache, in: ZfMAF 27, 1960, S. 215—232.

³⁰ Vgl. Beneš, Eduard, Die Fachsprache, in: Deutschunterricht für Ausländer 18, 1968, S. 124—136.

³¹ Möhn, Dieter, Die Industrielandschaft — ein neues Forschungsgebiet der Sprachwissenschaft, in: Jahrbuch 1963 des Marburger Universitätsbundes, Marburg 1964, S. 303 ff.; ders., Zur Sprache der Arbeit im industriellen Großbetrieb, in: Arbeit und Volksleben, Göttingen 1967, S. 216—222; ders., Sprachwandel und Sprachtradition in der Industrielandschaft, in: Verhandlungen des II. Internationalen Dialektologenkongresses II, Wiesbaden 1968, S. 561—568; ders., Fach- und Gemeinsprache. Zur Emanzipation und Isolation der Sprache, in: Wortgeographie und Gesellschaft, Berlin 1968, S. 315—348.

licher Zielstellung abspielt, wobei sich schrift- und umgangssprachliche oder auch mundartliche Elemente eigenartig vermischen.

Die Fachsprache kann aber auch anders umrissen werden: als Inventar aller Sprachmittel, die in den Fachtexten vorkommen und die für die Bedürfnisse des Fachstils angemessen, angepaßt bzw. auch neu und zusätzlich herausgebildet sind. Dann wäre unter „Gemeinsprache“ nicht die Gesamtheit von allgemeinverständlichen Mitteln zu verstehen, sondern die Summe der stilistisch neutralen Sprachmittel, über die eine Sprache potentiell verfügt, die aber in verschiedenen Stilen und Texten verschiedentlich (in verschiedenem Umfang und auf verschiedene Weise) realisiert werden.

Nach dieser Auffassung gibt es in einer Sprache zwar stilistisch neutrale Sprachmittel, aber keinen neutralen Stil. In jedem Stil werden neben den neutralen Sprachmitteln auch spezifische Sprachmittel verwendet, die für diesen Stil typisch sind. In den Stil, in dem sie beheimatet sind, fügen sich solche Stilmittel homogen ein; wenn sie aber in einen anderen Stil übertragen sind, fallen sie auf.³² Durch seine Zugehörigkeit zu einem bestimmten Funktionalstil wird ein Sprachmittel stilistisch markiert in bezug auf seine Stilsphäre (Stilschicht); außerdem wird es noch stilistisch charakterisiert durch seine Lage über bzw. unter dem Nullpunkt der stilistischen Höhenlage (Stilebene) und durch seine inhärente Expressivität (Stilfärbung). Diese drei Komponenten bilden die stilistische Charakteristik (den Stilwert) eines Sprachmittels.³³ In diesem Sinne kann man dann die stilistisch unmarkierten Sprachmittel, d. h. die Gemeinsprache, und die stilistisch einfach bis dreifach markierten Sprachmittel, die mannigfaltig geschichtet sind, unterscheiden.

Die stilistische Markierung eines Sprachmittels wird meist intuitiv empfunden; sie kann daher z. T. durch Informantentests ermittelt werden; außerdem auch durch die Vertauschprobe im Großkontext und durch statistische Erhebungen. Moderne Häufigkeitswörterbücher geben nicht nur die Gesamtfrequenz eines Wortes an, sondern auch die Verteilung der Einzelvorkommen auf verschiedene Stile (Textklassen). Aufgrund dieser Angaben kann dann festgestellt werden,

³² Havránek, Bohuslav (Anm. 7), S. 59.

³³ Riesel, Elise, Stilistische Bedeutung und stilistischer Ausdruckswert des Wortes als paradigmatische und syntagmatische Kategorie, in: Deutsch als Fremdsprache 4, 1967, S. 323—331.

welche Wörter in allen Stilen gleichmäßig vertreten sind, welche dagegen nur in einigen verwendet oder bevorzugt, in anderen aber gemieden werden. Durch Kombination aller drei Ermittlungsverfahren kann die Unterscheidung der stilistisch neutralen und der stilistisch markierten Sprachmittel mit ziemlich hoher Objektivität vorgenommen werden.

Nach unserer Auffassung zählen wir aber zum Wortschatz der Fachsprache nicht nur den funktionalstilistisch markierten Fachwortschatz, sondern auch stilistisch neutrale Wörter, die vorwiegend im Fachstil verwendet werden, und dazu auch Grundwörter, die in allen Stilen vorkommen. Dasselbe gilt analog auch für grammatische Mittel.

Wenn man die Sprache als System von Systemen betrachtet³⁴, ist man berechtigt, auch die Fachsprache als ein Untersystem aufzufassen, weil man ein bestimmtes Repertoire von Sprachzeichen (einen Subcode) aussondern kann, nach dem die Fachtexte kodiert werden könnten. Es ist durchaus möglich, daß dieser Subcode für einige Textklassen der Fachprosa (z. B. für den Wetterbericht) sowohl in lexikalischer als auch besonders in grammatischer Hinsicht scharf profiliert und stark restringiert ist. In diesem Sinne also wird die Fachsprache nicht nur als Wortschatzschicht, sondern als regelrechte Sprachmodifikation (Sprachvariante) aufgefaßt. Die alte Vorstellung, als ob die Sprachmittel verschiedener Sprachsphären hermetisch voneinander getrennt und sozusagen eingeschachtelt wären, muß dann freilich aufgegeben werden. Man darf sich die Koexistenz der Teilsysteme der Sprache nicht etwa in Form eines zweidimensionalen Schemas vorstellen, als ob sich immer nur die benachbarten Systeme direkt beeinflussen und eventuell auch überdecken könnten, sondern als eine komplizierte Kooperation und Interaktion, die sich in allen möglichen Dimensionen und Relationen verwirklicht. Das Sprachsystem ist in der Sicht der Prager Schule auch nie ganz stabil, sondern im stetigen Umbau begriffen und innerlich nie vollkommen ausgewogen.³⁵ Man muß deshalb zwischen seinem Zentrum und seiner Peripherie unterscheiden, was uns ermöglicht, auch bei synchroner Betrachtung die Dynamik des Sprachgeschehens zu sehen und somit auch die Stellung und Funktion der Randzonen und Übergangs-

³⁴ Vachek, Josef, *The Linguistic School of Prague*, Bloomington, Indiana University Press 1966, S. 28.

³⁵ Ebd., S. 26.

erscheinungen im Sprachsystem aufzuhellen und entsprechend einzuschätzen.³⁶

In Verbindung damit, daß wir der Fachsprache den Status eines Subsystems der Schriftsprache zuerkennen, könnten wir auch den Gedanken Herdans³⁷ aufgreifen, daß die unterschiedliche Frequenz der Sprachelemente auch systemhaft aufzufassen ist, in dem Sinne, wie etwa die unterschiedliche Ausnutzung der Phoneme als Eigenschaft des phonologischen Systems betrachtet wird. Dann könnte man auch von der Syntax (bzw. Grammatik) der deutschen Fachsprache sprechen, und zwar mit desto größerem Recht, als die fachsprachliche Syntax nicht nur durch eine spezifische Frequenz der syntaktischen Mittel charakterisiert wird, sondern auch durch ihre spezifische Verwendungsweise und durch ihre Wechselbeziehungen, da diese Mittel aufeinander abgestimmt und so hierarchisch strukturiert sind, wie es die kommunikative Funktion des Fachstils erfordert. Die typischen syntaktischen Besonderheiten der deutschen Fachsprache³⁸ (überreiche Auffüllung des im allgemeinen bevorzugten Einfachsatzes, Vorliebe für verschiedene Typen der nominalen Ausdrucksweise und für das Passiv, möglichst enge Verbindung der Satzelemente, klare Gliederung der Sätze auf der Sinnebene und ihre dichte und explizite Verflechtung) sind durchaus funktionsgerecht. Mit ihrer Hilfe erzielt der Fachstil die Vollständigkeit und Genauigkeit, Ökonomie und Standardisierung des Ausdrucks, die er erstrebt. Die syntaktische Eigenart der Fachsprache beeinflusst auch die Auswahl, Verwendung und Frequenz der morphologischen Mittel. Die Daten über die Vorkommenshäufigkeit der grammatischen Mittel in den Fachtexten können sowohl für die Charakteristik des Fachstils als auch für die Beschreibung und Analyse der Fachsprache ausgewertet werden.

Andererseits steht die fachsprachliche Syntax in engen Wechselbeziehungen zu der fachsprachlichen Wortbildung und Lexik. Die Besonderheiten der fachsprachlichen Wortbildung, z. B. die reiche Ausnutzung von bestimmten Affixen wie *ver-* (*vergrößern*), *be-* (*beschallen*), *ent-* (*entfetten*), *zer-* (*zerspanen*), *-er* (*Kopfhörer*), *-bar*

³⁶ Daneš, František, The Relation of Centre and Periphery as a Language Universal, in: Travaux linguistiques de Prague 2, Prag 1966, S. 9—21.

³⁷ Herdan, G., Language as Choice and Chance, Groningen 1956; Große, Rudolf, Die soziologischen Grundlagen von Nationalsprache und Literatursprache, Umgangssprache und Halbmundart, in: Deutsch als Fremdsprache 6, 1969, S. 405.

³⁸ Beneš, Eduard, Syntaktische Besonderheiten der deutschen wissenschaftlichen Fachsprache, in: Deutsch als Fremdsprache 3, 1966/3, S. 26—36.

(*deutbar*), -mäßig (*turnusmäßig*), von Verbpartikeln (*abpanzern, aufsägen, aushärten, überschweißen, untergießen*), mehrgliedrige Zusammensetzungen (*Drehstromkurzschlußläufermotor*), eigenartige Verbkomposita (*fließpressen, Außenrund-Schnelleinstechschleifen*) usw., wurden schon mehrfach nachgewiesen und erhellt.³⁹ Die Rückwirkung der fachsprachlichen Wortbildung auf die fachsprachliche Syntax ist zwar offensichtlich, aber noch wenig erforscht⁴⁰, obwohl es auch vom konfrontativen Standpunkt aus — beim Vergleich mit anderen Sprachen — sehr wichtig wäre.

In der Lexik der Fachtexte verdient auch der nichtfachliche Wortschatz weitgehende Beachtung. Durch verschiedene Untersuchungen wurde erstens erhärtet, daß in der Fachprosa häufig Wortklassen vertreten sind, die sonst ziemlich selten vorkommen, wie z. B. „Funktionsverben“ mit verblaßter Bedeutung (*durchführen, erfolgen, sich ergeben*)⁴¹, Substantive und Adjektive mit abstrakter Bedeutung (*Beziehung, Vorgang; erheblich, jeweilig*), sekundäre Präpositionen und präpositionale Wortgruppen (*mittels, auf Grund*) u. ä. Diese Lexik entspricht den Bedürfnissen des Fachstils und bildet einen festen Bestandteil der Fachsprache. Zweitens wurde nachgewiesen, daß ein bestimmter Wortgrundstock entweder allen oder mehreren Wissenschaftsfächern gemeinsam ist.⁴² Die vorläufigen Ergebnisse der von Erk⁴³ angestellten Untersuchungen lassen auch den Schluß zu, daß auch die Bedeutung der Wörter in der Fachsprache schärfer ausgeprägt

³⁹ Mackensen, Lutz, Muttersprachliche Leistung der Technik, in: Sprache — Schlüssel zur Welt. Festschrift für L. Weisgerber, Düsseldorf 1959, S. 285—308; Reinhardt, Werner, Produktive verbale Wortbildungstypen in der Fachsprache der Technik, in: Wiss. Zs. der Pädagogischen Hochschule Potsdam, Ges.-Sprachw. Reihe, 1966/2, S. 183 ff.; ders., Probleme der Wortbildung in der deutschen Fachsprache der Technik, dargestellt am Beispiel der sog. verbalen Partikelkompositionen, in: Deutsch als Fremdsprache 6, 1969, S. 415—420; Schütze, Ruth, „Außenrund-Schnelleinstechschleifen“ — Bemerkungen zu einem Wortbildungstyp in der Fachsprache der Technik, in: Deutsch als Fremdsprache 6, 1969, S. 421—426; Fleischer, Wolfgang, Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig 1969.

⁴⁰ Koenraads, W. H. A., Studien über sprachökonomische Entwicklungen im Deutschen, Amsterdam 1953.

⁴¹ Vgl. Baumbach, Rudolf, Das Verb in deutschen medizinischen Lehrbüchern, in: Deutschunterricht für Ausländer 17, 1967, S. 11—20; Köhler, Claus, Zur Verwendung des Verbs in technischer Literatur — insbesondere bei der sprachlichen Realisierung von Zuordnungen, in: Deutsch als Fremdsprache 5, 1968, S. 89—95, 159—164.

⁴² Siliakus, H. J., Series: German Word Lists, No. 1: Musicology, No. 2: Literary Criticism, No. 3: Geography, Adelaide 1968—1969.

⁴³ Informationen über dieses Forschungsvorhaben s. in den Jahrbüchern des Goethe-Instituts (Jahrbuch 1967, S. 88 f., Jahrbuch 1968, S. 55).

ist, d. h., daß ein Wörterbuch der Fachsprache weniger Bedeutungsnuancen (und in einer anderen Reihenfolge) anführen könnte als ein allgemeines Wörterbuch.

Zieht man in Betracht, daß die Fachsprachen bei allen Unterschieden in der Fachterminologie auch einen gemeinsamen Kern haben — spezifischen Wortschatz, spezifische Anwendungsweise der syntaktischen und Wortbildungsmittel —, dann ist man wohl berechtigt, sowohl von der Fachsprache im allgemeinen als auch von den Fachsprachen der Einzelbereiche zu sprechen.⁴⁴

Schließlich kann auch die Terminologie von einem einheitlichen Standpunkt aus betrachtet werden. Der Terminus hat die Aufgabe, einen im betreffenden Fach exakt definierten oder durch eine Konvention festgelegten Begriff oder Gegenstand eindeutig und einnamig zu bezeichnen. Doch ist das Ideal der Ein-ein-deutigkeit (ein Name = ein Begriff) nur selten erreichbar. Viele Fachausdrücke sind durch Polysemie (bzw. Homonymie) belastet, sie haben in verschiedenen Fächern unterschiedliche Bedeutungen und manchmal auch in der Alltagssprache eine unterterminologisierte Bedeutung (z. B. *Wurzel* als Wort der Alltagssprache und als Terminus der Botanik, der Sprachwissenschaft und der Mathematik). Umgekehrt werden viele Begriffe durch synonyme Ausdrücke bezeichnet (*Verb*, *Zeitwort*, *Tätigkeitswort*, *Aussagewort*). Von den Fachdisziplinen, besonders in der Technik, wird eine Normung (Standardisierung) der Terminologie, oft auch im internationalen Maßstab, angestrebt; sie ist aber mit großen fachlichen und sprachlichen Problemen verbunden.⁴⁵ Vom linguistischen Standpunkt aus ist besonders interessant der Unterschied zwischen expliziten und impliziten, motivierten und unmotivierten Termini, zwischen stark und schwach terminologisierten Fachausdrücken (*Tetrachlormethan* — *System*, *Struktur*, *Gebilde* usw.), zwischen nationaler und internationaler Terminologie, zwischen sprachlichen Benennungen und nichtsprachlichen Zeichen und Symbolen usw. Die Fachterminologien werden nunmehr auch von den Linguisten eifrig studiert⁴⁶,

⁴⁴ Reinhardt, Werner, Zum Wesen der Fachsprache, in: *Deutsch als Fremdsprache* 6, 1969, S. 91—97.

⁴⁵ Wüster, Eugen, Internationale Sprachnormung in der Technik, besonders in der Elektrotechnik, Bonn 1966; Beier, Elfriede, Grenzen der Sprachnormung in der Technik, in: *Muttersprache* 71, 1961, S. 193—206, 272—283; Ischreyt, Heinz, Studien zum Verhältnis von Sprache und Technik, Düsseldorf 1965.

⁴⁶ Drozd, Lubomír, Grundfragen der Terminologie in der Landwirtschaft, in: *Muttersprache* 74, 1964, S. 296—312, 336—344, 360—369; Kocourek, Rostislav, Synonymy and Semantic Structure of Terminology, in: *Travaux linguistiques de Prague*

und die ungeheure sprachschöpferische Leistung der Technik und Wissenschaft bei der Bereicherung der Gegenwartssprache wird allgemein anerkannt.⁴⁷ Zählt der allgemeine deutsche Wortschatz etwa 400 000 bis 500 000 Wörter, so geht der Fachwortschatz wohl in die Millionen.⁴⁸

Seit der Jahrhundertwende war man immer bemüht, die Herkunft und Verbreitung der Fachwörter zu erforschen und die Wechselbeziehungen zwischen Fach- und Gemeinwortschatz aufzuhellen. In den neueren synthetischen Werken über Wort- und Sprachgeschichte — von Maurer-Stroh, Bach, Moser, Eggers, Sperber-Polenz, Tschirch — wird plastisch dargestellt, wie sich in der Einverleibung des Fachwortschatzes in die deutsche Sprache — von Notker bis heute — die geistes- und gesellschaftsgeschichtliche Entwicklung und Differenzierung widerspiegelt. Die Wechselbeziehungen zwischen der heutigen Alltagssprache und der Fachsprache sind aber immer noch zu wenig erforscht⁴⁹, obgleich sie genauso unverkennbar sind, wie die Einwirkung der Fachsprache auf die Sprache der modernen Dichtung.

Fachprosa, Fachstil und Fachsprache sollten sowohl synchron als auch diachron erforscht werden. Beim diachronischen Studium der Fachprosa sind noch weitere Aufgaben zu lösen: die Auffindung und textkritische Edition von Quellen, die Deutung der oft verschollenen Fachwörter und der nicht mehr verständlichen Ausdrucksweise — eine spröde, aber fruchtbringende philologische Arbeit. Nicht nur für die Geschichte der Fachdisziplinen sind die Denkmäler der älteren Fachprosa unentbehrlich, sondern auch für das volle Verständnis der Literatur- und Sprachgeschichte⁵⁰, vgl. z. B. den Einfluß der Sprache der Mystik, des Pietismus, der rationalistischen Philosophie auf die

3, Prag 1968, S. 131—141; Filipec, Josef, Zur Spezifik des spezialsprachlichen Wortschatzes gegenüber dem allgemeinen Wortschatz, in: Deutsch als Fremdsprache 6, 1969, S. 407—414; Gipper, Helmut, Zur Problematik der Fachsprachen. Ein Beitrag aus sprachwissenschaftlicher Sicht, in: Festschrift für Hugo Moser, Düsseldorf 1969, S. 66—81.

⁴⁷ Mackensen, Lutz, Technik in sprachlicher Funktion, in: Studium generale 15, 1962, S. 60 ff.

⁴⁸ Vgl. Der Sprachdienst, 1961, Heft 11, S. 162.

⁴⁹ Seibicke, Wilfried, Fachsprache und Gemeinsprache, in: Muttersprache 69, 1959, S. 70—84; Schmidt, Wilhelm / Scherzberg, Johanna, Fachsprachen und Gemeinsprache, in: Sprachpflege 17, 1968, S. 65—84; Schmidt, Wilhelm, Charakter und gesellschaftliche Bedeutung der Fachsprachen, in: Sprachpflege 18, 1969, S. 10—20; Möller, Georg, Deutsch von heute, Leipzig 1961.

⁵⁰ Eis, Gerhard, Mittelalterliche Fachprosa der Artes, in: Deutsche Philologie im Aufriß, Berlin 1966, Bd. II, Sp. 1103—1215; ders., Mittelalterliche Fachliteratur, Stuttgart 1962.

gesamte Schriftsprache. Umgekehrt ließe sich wieder verfolgen, wie sich die Fachprosa dem herrschenden Zeitstil anpaßt und ihn mitzuprägen hilft⁵¹, oder wie sie den sich ändernden Geschmacksrichtungen und -moden unterliegt.

Auch in der Hierarchie der Funktionalstile machen sich verschiedene wichtige Verschiebungen bemerkbar. Im 19. Jahrhundert galt noch die Literatursprache der Klassiker für die deutschen Gebildeten als kanonisiertes Ideal und Leitbild. Die Dichter selbst sahen sich „in die Rolle vorbildgebender Sprachmeister gedrängt“.⁵² Es entsprach deshalb durchaus der damaligen Bewertung der Sprachstile, wenn der Fachstil von der Sprachwissenschaft kaum beachtet blieb und von der Sprachkritik verspottet und verworfen wurde. Die Lage hat sich inzwischen völlig verändert. Die moderne Dichtung ist offensichtlich nicht mehr bestrebt, ein Vorbild für den allgemeinen Sprachgebrauch abzugeben. Sie erprobt und erobert neue Ausdrucksmöglichkeiten, die die traditionelle Norm der Schriftsprache übersteigen und übertrumpfen. Die Fachsprache dagegen gewinnt im sozialen Sprachverhalten immer mehr an Geltung und im sprachlichen Wertbewußtsein an Ansehen. Die Warnrufe der Kulturkritiker, die vor den Gefahren einer Entmenschlichung durch die technisierte und administrativ manipulierte Fachsprache erschrecken, wurden von der Sprachwissenschaft entkräftet. Mit Recht wird von der Sprachwissenschaft im Gegenteil verlangt, daß die Fachsprache auch als Grundlage für die Kodifizierung der schriftsprachlichen Norm weit mehr beachtet werden sollte als bisher.⁵³

⁵¹ Vgl. Blackall, E. A., *Die Entwicklung des Deutschen zur Literatursprache 1700—1775* (dt. Übersetzung des engl. Originals vom Jahr 1959), Stuttgart 1966.
⁵² Sperber, Hans / von Polenz, Peter, *Geschichte der deutschen Sprache*, Berlin 1966, S. 116.

⁵³ von Polenz, Peter, *Zur Quellenwahl für Dokumentation und Erforschung der deutschen Sprache der Gegenwart*, in: *Satz und Wort im heutigen Deutsch* = *Sprache der Gegenwart* 1, Düsseldorf 1967, S. 363—378; Steger, Hugo, *Über das Verhältnis von Sprachnorm und Sprachentwicklung in der deutschen Gegenwartssprache*, in: *Sprachnorm, Sprachpflege, Sprachkritik* = *Sprache der Gegenwart* 2, Düsseldorf 1968, S. 45—66.